

benenfalls ablehnendere) Meinungen nicht unreflektiert und kategorisch abwehren, sondern in einen tatsächlichen Austausch treten, in dem sich alle Beteiligten wahr- und ernstgenommen fühlen. Ein weiterer handlungspraktischer Aspekt ist schließlich (c), die EinwohnerInnen eines Sozialraums vermehrt darüber aufzuklären, was Inklusion bedeutet (oder bedeuten kann). Dazu gehört in erster Linie, Inklusion nicht einseitig als Konzept zu verstehen, das angewendet werden kann – Inklusion ist nichts, das entlang der Vorgaben eines Handbuchs umgesetzt werden könnte (siehe Kapitel 27). Vielmehr gilt es, die Einsicht zu wecken, dass Inklusion eine Praxis ist, die sich im Miteinander vollzieht und die Behinderungspraxen gegenläufig ist.

24. Methodische Gegenüberstellung des Surveys »Einstellung(en) zu Inklusion« und der Sozialraumanalysen in den Handlungsfeldern Arbeit und Freizeit

Der Survey »Einstellung(en) zu Inklusion« und die Sozialraumanalysen in den Handlungsfeldern Arbeit und Freizeit fokussieren unterschiedliche Untersuchungsebenen, die je eigene Ergebnisse hervorbringen. Der große Gewinn dieses Vorgehens ist, dass sich die Ergebnisse im mehrdimensionalen Forschungsdesign der Studie ergänzen und so eine breite Beforschung von Inklusion und Sozialraum ermöglichen⁸. Im Folgenden werden daher noch einmal Parallelen zwischen diesen beiden Teilstudien gezogen, Unterschiede herausgestellt und auf ebenjenes ineinander greifen mehrperspektivischer Forschung im Design der Gesamtstudie eingegangen.

24.1 Interpretationsebene: Einstellung vs. Typisierung

Werden der Survey »Einstellung(en) zu Inklusion« und die Sozialraumanalysen im Kontext Arbeit und Freizeit betrachtet, so zeigt sich, dass, auch wenn beide Untersuchungen intentionale Beantwortungen auf Fragen zu ihrem

⁸ In diesem Zusammenhang soll noch einmal darauf hingewiesen werden, inwiefern ein so komplexes, exploratives Studiendesign wie das hiesige von Vorerfahrungen aus vorangegangener Forschung profitiert. Insbesondere ist hierbei die Studie »Inklusion. Zur Dekonstruktion von Diskursteilhabekräftebarrieren im Kontext von Freizeit und Behinderung« (Trescher 2015b) hervorzuheben.

Gegenstand machen, sie sich bezüglich der jeweils Anwendung findenden Interpretationsebene voneinander unterscheiden. Während im Kontext des Einstellungssurveys die Interpretation durch die antwortende Person erfolgt, die ihre Meinung einer Zahl auf einer Skala zuordnet, erfolgt dies in den Sozialraumanalysen durch die interpretierenden ForscherInnen, die anhand der Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse Kategorien aus dem gesamten Material bilden. Folglich ist das Vorgehen bei der Kategorienbeziehungsweise Clusterbildung verschieden. In den Sozialraumanalysen wurden die Kategorien induktiv aus dem Material, also dem Antwortverhalten der Interviewpersonen, herausgebildet und es wurden gewisse Regeln der Zuordnung aufgestellt. Äußerst sich eine Interviewperson beispielsweise eindeutig negativ gegenüber Menschen mit Behinderung, kann sie nicht dem Typ »offen« zugeordnet werden, auch wenn ihr Antwortverhalten ansonsten diesem Typ entspricht. Hieran zeigt sich erneut die Stärke des qualitativen Moments der Typisierung (siehe Kapitel 15). In der Einstellungsforschung dagegen wurden die Cluster respektive die zugrundeliegenden Kategorien zwar auch induktiv gebildet, allerdings nicht nach der Qualität der Aussage, sondern dahingehend, wo es (valide) Parallelen beziehungsweise Abweichungen im Antwortverhalten gab. Dies ist einer der Gründe dafür, weshalb die Cluster, die die Einstellungen der befragten Personen zu Inklusion zusammenfassen, nicht mit den Typen zusammenhängen, die im Kontext der Untersuchung von Teilhabe an Arbeit und Freizeit in den fünf Sozialräumen herausgebildet wurden.

24.2 Legitimation: Testung und Forschungstradition vs. Komplexität und Würdigung des Einzelfalls

Eine weitere Unterscheidung der beiden Teilstudien ist entlang der Legitimation der Forschungsmethodik möglich. Der Survey versucht, Einstellungen offenzulegen und nutzt dabei ein komplexes System an Fragen. Er legitimiert sich dabei durch die mehr oder weniger lange Tradition der Einstellungsforschung in den Sozialwissenschaften sowie dadurch, dass jenes Fragensystem vorab breit getestet und adaptiert wurde (siehe Kapitel 20). Wichtig ist, dass die Einstellung aus diesem komplexen, getesteten Frage-System generiert wird und nicht etwa unmittelbar nach ihr gefragt wird (es wurde also nicht etwa gefragt: »Was halten Sie von Inklusion?«). Die Sozialraumanalysen dagegen legitimieren sich dadurch, dass Einzeldaten

beziehungsweise Interviews (und damit immer auch Einzelpersonen) in ihrer Komplexität gewürdigt werden. Dies bedeutet, dass aus den zahlreichen Einzelfällen induktiv Kategorien gebildet werden, die jene Komplexität fassen und ihr gerecht werden. Die Konsequenz daraus ist, dass durch das methodische Vorgehen im Survey Einstellungen herausgearbeitet und in die Breite gehende Forschungsergebnisse generiert werden können. Allerdings ist dadurch kein Zugang zum Einzelfall mehr möglich. Dies ist bei den Sozialraumanalysen zwar noch eher gegeben (das Material ist zum Beispiel deutlich vielschichtiger und wird umfangreicher ausgewertet), allerdings kann auch hier nicht jedem Interview beziehungsweise Einzelfall in seiner vollen Komplexität gerecht werden (siehe hierzu ausführlicher Kapitel 24.8).

24.3 Gegenstand: Hypothetische vs. tatsächliche Lebenspraxis

Ein bedeutsamer Unterschied zwischen beiden Untersuchungen, insbesondere hinsichtlich der Bewertung der Ergebnisse, liegt im je unterschiedlichen Gegenstand der beiden Untersuchungen. Während der Gegenstand des Surveys der eigene Bezug der befragten Personen zu einer eher hypothetischen Lebenspraxis ist, geht es in den Sozialraumanalysen um die tatsächliche, persönliche Lebenspraxis, die die jeweilige Interviewperson ganz unmittelbar betrifft. Der Survey lässt also noch eine gewisse Distanz zu den Fragen zu, während die Sozialraumanalysen ein mögliches Miteinander im persönlichen Arbeits- und Freizeitleben der Interviewpersonen fokussieren, was es schwieriger macht, sich diesen zu entziehen und die Lebenspraxen zu abstrahieren. Diese Unterscheidung zwischen hypothetischer und tatsächlicher Lebenspraxis ist mit ein Grund dafür, dass Einstellungen nicht unmittelbar und uneingeschränkt in Handlungen übertragen werden können (siehe Kapitel 35).

24.4 Übertragbarkeit: Deutschlandweit, bevölkerungsrepräsentativ vs. sozialraumbezogen, modellhaft

Während es sich bei der Einstellungsforschung um ein deutschlandweites, bevölkerungsrepräsentatives Setting handelt, bilden die Sozialraumanalysen Erfahrungen und Meinungen von Personen ab, die in den fünf untersuchten Sozialräumen leben. Die Ergebnisse des Einstellungssurveys sind insofern ein Stück weit als valider zu betrachten und eher übertragbar. Die

Ergebnisse der sozialraumbbezogenen Untersuchungen dagegen können nicht ohne Weiteres und uneingeschränkt auf andere Sozialräume übertragen werden. Dennoch eröffnen sie Verstehenszugänge dahingehend, worin Barrieren und Handlungsperspektiven von Inklusion im Kontext Sozialraum liegen und sind dadurch nutzbar für AkteurInnen anderer, nicht untersuchter Sozialräume. Gerade die qualitativen Elemente der Sozialraumanalysen eröffnen also einen Einblick darin, inwiefern gewisse Praxen und Bedingtheiten so oder so ähnlich auch in anderen Sozialräumen gegeben sein können, die im Prozess der Sozialraumentwicklung möglicherweise zu berücksichtigen sind.

24.5 Datengenerierung: Online-Fragebogenerhebung vs. persönliches Interview

Einstellungssurvey und Sozialraumanalysen generierten ihre Daten auf unterschiedliche Art und Weise, wodurch diese voneinander different sind. Es können (und sollen) deshalb nicht unmittelbar vergleichbare Aussagen getroffen werden. Die Daten der quantitativen Erhebung im Einstellungssurvey können in mancher Hinsicht als zuverlässiger betrachtet werden, da die befragten Personen den Fragebogen online, anonym und unabhängig einer interviewenden Person bearbeiten konnten und so möglicherweise ehrlicher und offener antworteten. In den Leitfadeninterviews der Sozialraumanalysen, die persönlich vor Ort (im Kontext Arbeit) und telefonisch (im Kontext Freizeit) erfolgten, wurde den Interviewpersonen selbstredend ebenfalls Anonymität zugesichert und im Auswertungsprozess unbedingt eingehalten. Dennoch kann es sein, dass Interviewpersonen im direkten Gespräch unter Umständen etwas verschlossener sind und/oder Antworten beschönigen. Gleichzeitig ist auch das Gegenteil denkbar, dass nämlich Interviewpersonen im persönlichen Gespräch offener sind, wenn sie (mehr oder minder) frei über das gefragte Thema erzählen können. Wichtig ist zudem, dass im persönlichen Gespräch der Gegenstand des Interviews erklärt werden kann, sollte die jeweilige Interviewperson Rückfragen haben. Allerdings konnte in den Sozialraumanalysen nicht die Perspektive derjenigen Personen mitaufgenommen werden, die zwar über Inklusion reden wollen beziehungsweise ein Interesse daran und eine Meinung dazu haben, jedoch über die Interviewerhebung nicht erreicht wurden. Im Einstellungssurvey dagegen konnte auch die Perspektive jener Personen (potenziell) berücksichtigt wer-

den, da der Fragebogen in ein Panel eingebettet war, das die Bevölkerung Deutschlands repräsentativ abbildet, was, wie oben bereits hervorgehoben, ein zentraler Gewinn und (bezogen auf das Thema Einstellung zu Inklusion) Alleinstellungsmerkmal dieses Surveys ist. Deutlich wird in jedem Fall, dass sich die Erhebungsformen – und die daraus gewonnenen Daten – unterscheiden und nicht unmittelbar miteinander verglichen werden können.

24.6 Differenzkategorie: Geistige Behinderung vs. Behinderung, Fluchtmigration und Demenz

Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass im Kontext der Einstellungsforschung ausschließlich nach Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit geistiger Behinderung gefragt wurde (siehe Kapitel 20.1), während bei den Sozialraumanalysen Menschen mit Behinderung (Beeinträchtigungen im Kontext Mobilität, Sehen, Hören und kognitiv), Menschen mit Fluchtmigrationshintergrund und, im Kontext Freizeit, Menschen mit Demenz im Fokus standen (siehe Kapitel 14.2). In beiden Verfahren wurden Ergebnisse hervorgebracht, die für sich gesehen wichtige Erkenntnisse rund um das Thema Sozialraum und Inklusion liefern – die aber nicht unmittelbar aufeinander bezogen werden können.

24.7 Gemeinsamkeit: Ergebnisse zeigen ähnliche Problematiken auf

Obwohl sich die beiden Teilstudien hinsichtlich einiger Punkte voneinander unterscheiden, können Gemeinsamkeiten sowie teils ähnliche Problematiken festgestellt werden, die die Ergebnisse des Einstellungssurveys und der Sozialraumanalysen offenlegen. So gibt es beispielsweise in inhaltlicher Hinsicht einige ähnliche Verteilungstendenzen. Bei beiden Untersuchungen wurde im Handlungsfeld Arbeit die geringste Teilhabe(-möglichkeit) von Menschen mit Behinderung und/oder Menschen mit Fluchtmigrationshintergrund sowie die geringste Zustimmung zu Inklusion ausgemacht. Inklusion steht im Kontext Arbeit also vor besonderen Herausforderungen, Barrieren abzubauen, zu Sensibilität und Bewusstsein beizutragen und letztlich (ausschließende) Handlungspraxen zu verändern, welche die Herausforde-

rungen anderer Lebensbereiche (insbesondere Freizeit) übersteigen⁹. Die mehrperspektivische Untersuchung von Barrieren und Teilhabemöglichkeiten im Sozialraum sichert also auch solche Ergebnisse. Anzumerken ist hierbei, dass sich diese Einschätzung bei den Sozialraumanalysen auf die Bereitschaft bezieht, Teilhabemöglichkeiten in Bezug auf alle abgefragten Differenzkategorien zu eröffnen – Behinderung, Fluchtmigrationshintergrund und Demenz. Allerdings hat sich in vielen Fällen gezeigt, dass zum Beispiel die Offenheit gegenüber Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen deutlich höher ist als beispielsweise gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung (im Einzelfall jedoch auch umgekehrt). Teilweise ist es also möglich, detailliertere und tiefergehende Erkenntnisse aus den Interviews zu gewinnen, was für die Gesamtstudie eine zusätzliche Ergänzung und Bereicherung ist. Eine weitere Einsicht, die aus den Ergebnissen abgeleitet werden kann, ist, dass die Größe respektive Diversität der Gruppe, nach der als potenzielle AdressatInnen von Inklusion gefragt wird, die Haltung zu Inklusion mitbeeinflusst. So kann vermutet werden, dass, je größer die Gruppe derer ist, die miteinbezogen werden sollen und nach denen in Interviews oder Surveys gefragt wird, desto höher die Ablehnung gegenüber dieser Gruppe beziehungsweise Inklusion im Allgemeinen ist.

24.8 Desiderat: Latente Sinnzusammenhänge erforschen

Ein Desiderat, das sich nicht nur aus den Untersuchungen bezüglich des Einstellungssurveys und der Sozialraumanalysen ergibt, sondern das die gesamte Studie durchzieht, ist, dass im hier entwickelten Methodensetting keine latenten Sinnstrukturen offengelegt werden. Eine Analyse latenter Sinnstrukturen »bezieht sich auf die durch Regeln erzeugten objektiven Bedeutungen einer Sequenz von sinntragenden Elementen einer Ausdrucksgestalt, in der alle nur denkbaren konkreten (Lebens-)Äußerungen von Lebenspraxis-Formen verkörpert sein können« (Oevermann 2001, S. 39). Gegenstand einer solchen Analyse ist immer der Einzelfall in seiner Komplexität, wodurch die vielschichtigen (gegebenenfalls ambivalenten) Bedingungsstrukturen des Gegenstandes anerkannt und gewürdigt werden. Es kann somit ein Zugang eröffnet werden, zu den Erfahrungen, Geschichten,

⁹ Die Potenziale von Inklusion im Kontext Freizeit sind vielfältig dargelegt (Trescher 2015b; Trescher et al. 2020a, 2020b; Markowetz; Markowetz 2006).

Ängsten, Hoffnungen oder anderen Latenzen, die mit intentionalen Äußerungen verknüpft sind beziehungsweise diese mithervorbringen und die andernfalls verschlossen blieben. Leerstellen in der Forschung betreffen also Einzelfallstudien, die je konkrete (Lebens-)Geschichten in den Fokus nehmen und latente Sinnstrukturen herausarbeiten¹⁰. Insbesondere Fragen von Teilhabe und Ausschluss können anhand solcher Verfahren in den Blick genommen werden, zeigen doch auch die Ergebnisse dieser Studie, dass sich Behinderungspraxen vielfältig, individuell und je situativ vollziehen, weshalb es folglich Forschungsansätze bedarf, die diese Komplexität erfassen können. Gerade bei der Beforschung der Lebenssituation vulnerabler Gruppen beziehungsweise Personen, die von Ausschluss bedroht oder betroffen sind, verspricht die Erforschung latenter Sinnzusammenhänge einen wichtigen Erkenntnisgewinn. Dies liegt insbesondere daran, dass jene Forschungsverfahren »die Sache selbst zum Sprechen bringen, indem sie sich an sie anschmiegen und durch dieses unvoreingenommene, radikale Sich-einlassen auf die jeweilige Besonderheit des Gegenstandes hindurch zum zugleich klärenden wie kritisch überwindenden, allgemeinen Begreifen der gesellschaftlichen Wirklichkeit gelangen« (Oevermann 1983, S. 234). Eine Analyse latenter Sinnstrukturen kann beispielsweise auf Ebene der Sozialraumanalysen in die Studie implementiert werden. Die Interviews in den Sozialraumanalysen bereiten am ehesten den Boden dafür, ein Verstehen latenter Sinnzusammenhänge in der Studie zu ergänzen, da dort nach konkreten Praxen gefragt wird – Was heißt es ganz konkret für die Interviewperson, Menschen mit unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen in ihrem Arbeits- oder Freizeitleben zu haben? Dabei können biographische Bezüge eine Rolle spielen, wie etwa die Frage, ob jemand gewissen Personen eher ablehnend gegenüber eingestellt ist, da diese womöglich Erinnerungen an krisenhafte Erfahrungen wecken. Beispielsweise wäre es denkbar, dass eine Person Schwierigkeiten hat, im Rahmen einer Freizeitaktivität in Kontakt mit einer Teilnehmerin mit Demenz zu treten, da diese sie an ihre mittlerweile verstorbene, zu Lebzeiten jedoch schwer an Demenz erkrankte Mutter erinnert, die sie gepflegt hat. Auch die ethnographischen Sozialraumbegehungen können um eine Analyseebene der Latenz erweitert werden. Am Bei-

¹⁰ Latente Sinnzusammenhänge können rekonstruktiv-sequenzanalytisch herausgearbeitet werden (u.a. Oevermann 2000, 2002). Konkrete methodische Settings zu unterschiedlichen Gegenständen finden sich in (Trescher 2013, 2015b, 2017a, 2017f, 2018a).

spiel des sogenannten Rollstuhlkuriers in Schwäbisch Gmünd (siehe Kapitel 13.1.4) können die Fragen aufgeworfen werden, was genau es für ihn bedeutet, dass er jetzt in gewisser Weise am Sozialraum teilhat, wie ihm andere Personen begegnen und warum oder wie er andere Personen sowie seine KundInnen wahrnimmt respektive selbst wahrgenommen wird. Ein Verstehen dieser und weiterer Fragen ermöglicht, die komplexen Bedingungsgefüge nachzuzeichnen, die Lebenspraxis in ihrer Einzigartigkeit hervorbringen.

